



ARIANA ADAIRE

ist Inka Loreen Minden

Bad
Boy
Schloss mit

ROMAN

INKA LOREEN MINDEN
schreibt als
ARIANA ADAIRE

Bad Boy mit Schloss
Dark Passion
Gesamtausgabe

Inhaltsverzeichnis

[Inhalt](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Epilog](#)

[Lesehappen aus »Verteufelte Lust«](#)

[Über die Autorin](#)

[Impressum](#)

Inhalt

Wer ist dieser Mann? Lord oder Bad Boy? Verdammt, was für ein verdorbener Kerl! Jayden Blackthorne ist Luzifer persönlich!

Wegen tragischer Umstände muss die junge Schriftstellerin Samantha auf dem abgelegenen Schloss von Lord Blackthorne übernachten. Um den adligen Millionär ranken sich viele Schauergeschichten, weshalb sie ihm lieber nicht zu nahe kommen möchte. Dennoch fühlt sie sich sofort zu ihm hingezogen, denn er sieht aus wie der Vampir ihrer Träume, der sie in ihren Fantasien lustvoll unterwirft. Bloß ist der Lord ein Mann aus Fleisch und Blut, auch wenn er eine Maske trägt, die sein durch einen Unfall entstelltes Gesicht vor anderen verbergen soll.

Er warnt Samantha, nicht in seinem Schloss herumzuschnüffeln und niemals den Keller zu betreten. Doch als sie der Neugier nicht länger widerstehen kann, kommt sie hinter sein verruchtes Geheimnis und lässt sich auf verboten heiße Spiele mit ihm ein. Nacht für Nacht raubt ihr der maskierte Mann nicht nur die Sinne, sondern auch ihr Herz. Er reißt Samantha in einen Strudel aus Lust und Ekstase, aus der es kein Entrinnen zu geben scheint. Dabei wollte sie sich niemals in den ehemaligen Bad Boy verlieben.

Der reiche Junggeselle will Samantha um jeden Preis, doch dann macht er einen Fehler, und Sam lernt: Das wahre Leben ist kein Märchen.

Heiße Szenen, direkte Sprache, abgeschlossene Story,
Happy End
Gesamtausgabe, ca. 260 Seiten

erschien zuerst als Zweiteiler

Jaydens Zunge strich über ihre Unterlippe, bevor sie ihren Mund eroberte. Ungestüm, leidenschaftlich.

Atemlos löste er sich Minuten später von ihr und raunte: »Ich kann dir meine Welt zeigen, Samantha. Wenn du willst.«

»Ich will«, schoss es aus ihr hervor, und sie zog ihn wieder auf sich.

Jayden küsste sie erneut, aber diesmal packte er ihre Handgelenke und drückte sie über ihrem Kopf in die Matratze. »Dazu musst du mir vertrauen, Samantha. Tust du das?«

»Ja«, flüsterte sie. »Aber bitte tu mir nicht weh.«

»Ich werde dir niemals Schaden zufügen, weder körperlichen noch seelischen. Ein guter Herr weiß immer, wie weit er gehen kann. Sollte es dir trotzdem zu viel werden, rede mit mir.«

»Brauchen wir ein Safeword?«

Seine Mundwinkel hoben sich zu einem verruchten Lächeln. »Nein. Du kannst mir einfach sagen, wenn dir etwas nicht gefällt.«

»Okay.« Ihr ganzer Körper stand unter Strom. Passierte das hier wirklich?

Vor ein paar Minuten hatte sie noch vor diesem Mann weglaufen wollen und jetzt schloss sie so etwas wie einen Pakt mit ihm. Sie war verrückt!

Kapitel 1

Samantha saß in ihrem Lieblingscafé vor dem Laptop und nippte an einem heißen Cappuccino. Sie genoss es, morgens zu Hause oder bei einem Frühstück entspannt zu arbeiten und war froh, nur selten in die Redaktion zu müssen. Nun überflog sie die Zeilen, die sie gerade getippt hatte:

»Warum hast du mich gebissen, Damian?« Ich zittere immer noch. Langsam begreife ich, dass mein Leben, wie ich es kannte, vorbei ist.

»Weil ich dich liebe, Mara«, erwidert er ernst. Der Blick aus seinen schwarzen Augen scheint mich zu versengen.

»Ist es Liebe, wenn du mich gegen meinen Willen unsterblich machst?« Ich versuche, mich verzweifelt von den Fesseln zu lösen, doch das Seil scheuert nur unangenehm an meinen Gelenken. »Bitte führe es nicht zu Ende, Damian!«

Er atmet schwer. Sein dunkler Blick wandert über meinen nackten, wehrlosen Körper. »Du solltest mir dankbar sein. Du wirst auf Ewig wunderschön bleiben wie ein Blume, die niemals verwelkt.«

Seine vollen Lippen sind rot von meinem Blut. Ich spüre ein kaltes Brennen an meinem Hals, dort, wo er seine scharfen Zähne in mich versenkt hat.

Abermals presst er den Mund auf diese Stelle und beginnt, das Leben aus mir herauszusaugen.

»Damian, das darfst du nicht ...« Mein schwacher Protest geht in einem Nebel aus sinnlicher Glut unter. Vor meinen Augen tanzt die Finsternis den Reigen des Todes, aber in meinem Schoß nimmt das Pochen zu.

Damians große Hand liegt auf meiner entblößten Brust, und er streichelt mit seinem Daumen über die empfindliche Spitze, während er mit der anderen Hand tiefer wandert. Seine Finger krallen sich in meinen Venus...

Das Klingeln ihres Handys ließ sie aufschrecken. Das war sicher wieder Leslie. Sie war Samanthas Lektorin und mittlerweile auch ihre beste Freundin, doch das Display zeigte eine ihr unbekannt Nummer.

»Samantha Summers?«, meldete sie sich.

»Hallo, Miss Summers. Hier ist Andrew Biggs. Ich arbeite zusammen mit ihrem Vater Richard auf Schloss Blackthorne«, schallte eine Männerstimme aus dem Lautsprecher.

»Hallo!« Sam lächelte und sah den alten, grauhaarigen Mann, den sie von ihren wenigen Besuchen kannte, vor Augen. »Wie geht es Ihnen?«

»Ich fürchte, ich habe schlechte Nachrichten, Miss Summers. Ihr Vater hatte einen Unfall. Aber bitte regen Sie sich nicht auf, es geht ihm den Umständen entsprechend gut.«

Ihr Magen verkrampfte sich, ihre Hand zitterte und das Café um sie herum begann zu verschwimmen. »Was ... ist passiert?«

»Er ist heute bei der Apfelernte von der Leiter gefallen, wobei er sich die Hüfte gebrochen hat. Im Moment befindet er sich im Westmorland Hospital in Kendal, wo er gerade operiert wird.«

Oh Gott, Pa!, dachte sie und atmete zitternd aus. »Danke, Mr Biggs. Ich werde sofort zu ihm fahren!«

Samantha hatte schnell eine Tasche mit ihren Habseligkeiten gepackt, wobei ihr wichtigstes Handwerkszeug – ein Laptop – unbedingt dazugehörte. Nun war sie mit ihrem roten VW Beetle Cabrio auf dem Weg nach Kendal, ins Westmorland Hospital. Sie hatte Birmingham bereits hinter sich gelassen und noch mindestens drei Stunden Fahrt auf der M6 vor sich. Zu ihrem Glück begann es auch noch zu regnen, was in England zu dieser Jahreszeit nicht gerade ungewöhnlich war. Doch das alles nahm sie kaum wahr, obwohl das Wasser geräuschvoll auf das Stoffdach prasselte.

Auch jetzt noch hallten Biggs' Worte wie ein böses Echo durch die Windungen ihres Gehirns, während sie durch die wildromantische Landschaft Nordenglands raste. Traumhafte herbstgrüne Hügel, auf denen unzählige Schafe grasten, und große Seen zogen an ihr vorbei, ohne dass sie diese richtig wahrnahm. Auch Englands höchste Berge, die sich am Horizont auftürmten, bemerkte sie kaum. Sie machte sich Sorgen um ihren alten Vater. Er war immerhin schon einundsiebzig Jahre alt, und es würde Wochen, vielleicht sogar Monate dauern, bis er wieder laufen konnte. Wenn er überhaupt wieder richtig würde gehen können – so viel wusste Sam über gebrochene Hüften bei alten Menschen. *Dummer, alter Narr! Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass du dich zur Ruhe setzen sollst!*

Um sich die Zeit zu vertreiben und sich von den kummervollen Gedanken abzulenken, verfiel sie in einen ihrer Tagträume, in dem sie in die Rolle ihrer Vampirin Mara schlüpfte. Mara, die blondhaarige Untote, die sich gern unterwarf und ihrem Meister hörig war. Besonders Damian hatte es ihr angetan, ein Vampir mit einer sehr erotischen Ausstrahlung, den sie zu ihrem Traummann hochstilisiert hatte. Damian mit seinem nachtschwarzen Haar, den

herben Gesichtszügen und dem Körper eines Gottes.

Damian – der mit ihr verfuhr, wie es ihm beliebte.

Leslie würde es nicht gefallen, dass sie für die *Woman's Hero*, einer Zeitschrift für Frauen, an einer Fortsetzungsgeschichte schrieb, die in einer mystischen Vergangenheit spielte, aber Sam brauchte das jetzt. Sie schrieb diese Story mehr für sich selbst als für ihre Leser, weil sie in dieser fiktiven Welt ihre geheimsten sexuellen Vorlieben ausleben konnte. Und sollte Leslie die Geschichte wirklich ablehnen, würde sie einfach in Sams Privatarchiv wandern, in dem sich schon unzählige solcher Texte befanden. Keinen ihrer bisherigen Freunde hatte sie ihre intimsten Wünsche bisher anvertraut ...

In solch einem tragischen Moment sollte sie nicht an Sex denken und es machte ich gerade auch nicht wirklich Spaß. Seltsamerweise fiel ihr jetzt Becky ein, ihre ältere Schwester. Die war bereits verheiratet, mit einem neureichen Schnösel namens Graham. Aber alles Geld, das sie besaßen, machte sie nicht glücklich. Becky schien immer ein wenig verbittert und wollte Sam nie etwas gönnen, vor allem nicht ihren mäßigen Erfolg als Autorin. Ständig bedrängte Becky sie, auch zu heiraten, vorzugsweise einen ebenso vermögenden Mann wie Graham, damit sie das Schreiben endlich sein lassen konnte. Becky kannte da auch schon den geeigneten Kandidaten.

Genau wie ihre Schwester, schienen auch alle ihre Freunde Sam zu einer Heirat nötigen zu wollen. Ausgenommen Leslie. Aber, hey, sie war doch erst einunddreißig und hatte noch alle Zeit der Welt, oder? Sam gab zu, ihre innere Uhr jeden Tag ein wenig lauter ticken zu hören. Doch was wollte sie mit einem Mann, der nicht ihre Vorlieben teilte? Mit so einem wäre sie niemals glücklich. Aber im Moment schienen ihr diese Sorgen eher unbedeutend, schließlich lag ihr Vater schwer verletzt im Krankenhaus. Auch wenn Becky zu ihrem Dad kein sehr enges oder eigentlich gar kein Verhältnis mehr hatte, so musste Samantha ihr doch Bescheid sagen.

Später.

Es war bereits früher Nachmittag, als sie endlich in Kendal ankam. Ein kurzer Blick auf die Karte genügte ihr, um das Krankenhaus zu finden: Immer die Burton Road entlang, dann konnte sie es nicht verfehlen. Wenige Minuten später erreichte sie auch schon die Zufahrt zu dem großen Klinik-Komplex und eilte an die Anmeldung. Eine braunhaarige Angestellte mit einer Brille, deren Gläser ihre Froschaugen auf die doppelte Größe zoomten, saß hinter einem Computer und glubschte sie fragend an.

»Hallo, ich möchte zu meinem Vater. Richard Summers. Er wurde heute Morgen mit einer gebrochenen Hüfte eingeliefert.«

»Einen Moment, bitte«, fiepte die hagere Brünette, während sie die runden Brillengläser an der langen Nase hochschob, damit sie die kleinen Buchstaben auf dem Bildschirm besser lesen konnte.

Sam hüpfte von einem Bein auf das andere – was mitunter auch daran lag, dass sie sich sehr dringend erleichtern musste – und inhalierte die Desinfektionsmittel verseuchte Krankenhausluft.

»Richard Summers liegt auf der Intensivstation im zweiten Stock auf Zimmer 207. Klingeln Sie dort einfach an der Pforte. Ich melde Sie an«, erlöste sie das Mäuschen.

Eine korpulente, aber sehr nette Schwester Agatha, hatte Sam in das Krankenzimmer geführt. Jetzt stand sie schon Ewigkeiten, so kam es ihr jedenfalls vor, neben dem hohen Bett und wusste nicht so recht, was sie tun sollte. Ihr Pa schien friedlich zu schlafen, doch Samantha hatte von der Schwester erfahren, dass er sehr starke Schmerzmittel bekam und vor morgen Früh wohl nicht mehr ansprechbar wäre.

Leise zog sie einen Stuhl neben sein Bett, wobei ihr der Anblick der vielen Schläuche, Drainagen und Infusionen die Kehle zuschnürte und die Tränen in die Augen trieb. So verbrachte sie die nächsten Stunden schweigend und wartete auf den Doktor, der im Laufe des Nachmittages noch zur Visite vorbeisehen wollte. Ihr Vater war, neben ihrer Freundin Leslie, die einzige Stütze, die sie in ihrem Leben hatte, und sie liebte ihren alten Dad über alles.

Ihre Mutter war wenige Monate nach ihrer Geburt gestorben, weshalb Pa für sie die Welt bedeutete. Er hatte sie immer bei all ihren Verrücktheiten unterstützt, sogar als sie sich eingebildet hatte, sie müsse Schriftstellerin werden.

Aus dem einst brotlosen Erwerb war im Laufe der letzten drei Jahre ein sicherer Job geworden, der ihr großen Spaß machte und sie erfüllte. Sie schrieb für einen kleinen Verlag in Birmingham hauptsächlich Kinderbücher oder Romane für junge Erwachsene. Aber die wenigsten Menschen, ihr Vater eingeschlossen, wussten dass *sie* die geheimnisvolle Sandy Summersby war, die für die *Woman's Hero* erotische Kolumnen verfasste. Nicht, dass es ihr peinlich gewesen wäre, aber sie wollte sich das Gerede der Freunde und ihrer Schwester ersparen. Außerdem würde es vielleicht negative Auswirkungen auf ihren Vater haben, der schließlich für einen der reichsten und bekanntesten Männer ganz Englands arbeitete. Und allein um Lord Jayden Blackthorne

rankten sich genug Gerüchte, die ausreichend auf den Ruf ihres Vaters abfärbten.

Aber Becky würde vor Neid erblassen, wenn sie die Wahrheit wüsste. »Wenn du so schreiben könntest wie Sandy, würde ich deine Bücher auch lesen«, war Beckys Standardspruch, wenn es mal wieder um Sams Qualitäten als Schriftstellerin ging.

Plötzlich ging hinter ihr die Tür auf. Hastig wirbelte sie herum, wobei ihr sofort klar wurde, dass es sich bei dem schlanken älteren Herrn im weißen Kittel, der ein braunes Clipboard in der Hand hielt, nur um einen Arzt handeln konnte. »Sind Sie eine Angehörige von Mr Summers?« Er wirkte leicht gehetzt, klang aber freundlich.

Sam brachte erst nur ein zögerliches Nicken zustande, aber nachdem sie den dicken Kloß in ihrem Hals geschluckt hatte, antwortete sie: »Seine Tochter.«

Der Arzt schloss daraufhin die Tür und kam ihr mit ausgestreckter Hand entgegen. »Dr. Forster. Ich habe heute Morgen Ihren Vater operiert. Er hatte eine Schenkelhalsfraktur, die wir verschraubt haben.« Er nahm einen Stuhl und setzte sich zu Sam neben das Bett.

»Wie sieht es aus, Doktor? Wird er je wieder laufen können?«

Dr. Forster schilderte Sam in allen Einzelheiten den Verlauf der Operation, die ohne Zwischenfälle über die Bühne gegangen war, bereitete sie aber zugleich darauf vor, dass man gerade in den nächsten Tagen mit Komplikationen rechnen müsse – wie zum Beispiel Infektionen, Thrombosen oder einer Lungenembolie –, wenn man bedachte, in welchem Alter sich ihr Vater befand.

»Ich will Ihnen aber keine Angst machen«, sagte der Arzt, »da in der Regel alles normal abheilt. Ihr Vater ist für sein Alter ein gesunder und robuster Mann, weshalb wir bereits morgen mit der postoperativen Frühmobilisation beginnen werden. Allerdings wird die Rehabilitation lange dauern, und Mr Summers wird dieses Jahr wohl nicht mehr als Gärtner

arbeiten können. Die Vollbelastung des Gelenks kann frühestens in drei Monaten erreicht werden.«

Diese Aussage erleichterte Sam etwas, trotzdem würde sie sich erst besser fühlen, wenn sie mit ihrem Vater endlich wieder ein paar Worte wechseln konnte. Sie hatte zwar erst vor zwei Tagen mit ihm telefoniert, doch ihre gemeinsamen Gespräche fehlten ihr.

»Ich komme morgen wieder«, teilte sie Dr. Forster mit, »um einige persönliche Sachen meines Vaters vorbeizubringen.« Dazu musste sie jedoch erst nach Blackthorne Castle fahren, wo er eine kleine Dienstwohnung besaß.

Als Sam eine Stunde später und nach mehreren falschen Abzweigungen Hawkshead Hill erreichte und die lange Auffahrt zum Schloss nahm, war die Sonne schon hinter den Hügeln verschwunden. Der rechteckige und dreigeschossige Bau wies an zwei Ecken einen gedrungenen Rundturm auf, der mit einem Kegeldach gedeckt war. Düster und machtvoll thronte die Burg auf einer Anhöhe. Sie erinnerte Sam an das Vampirschloss aus ihren Träumen.

Das Zwielflicht der hereingebrochenen Dämmerung tauchte den verputzten Klinkerbau in ein dunkles Orangegrau, das dem alten Gebäude noch zusätzlich ein unheimliches Aussehen verlieh. Gänsehaut kroch über Sams Körper, was aber nicht allein an dem gruseligen Erscheinungsbild von Blackthorne Castle lag, sondern weil sie endlich den mysteriösen und berüchtigten Schlossbesitzer Jayden Blackthorne kennenlernen würde, für dessen Familie ihr Pa bereits sein halbes Leben als Gärtner arbeitete. Sie wollte diesem Mann nicht freiwillig begegnen, weswegen sie es bis jetzt immer vermieden hatte ihren Vater zu besuchen, wenn der Lord anwesend war. Allein der Gedanke an das Zusammentreffen bereitete ihr Magenschmerzen. Nicht dass sie den Gerüchten Glauben schenkte, die seit zwei Jahren in England kursierten. Doch der tragische Tod von Claire Blackthorne, der Baroness und Mutter des Lords, hatte ein dunkles Mal auf Blackthorne Castle und seinem Besitzer hinterlassen.

Diverse Klatschblätter hatten das Leben des Lords fortan durch den Dreck gezogen. Es wurde gemunkelt, dass er seine Mutter umgebracht hätte, um an das Erbe zu gelangen.

Das hielt Sam allein deswegen schon für Schwachsinn, da Lord Blackthorne als einziger Nachkomme sowieso eines Tages alles geerbt hätte. Sein Vater, der Baron, war bereits

vor zehn Jahren an einem Schlaganfall gestorben.

Von Ausschweifungen und Trinkgelagen war die Rede gewesen, mysteriösen Vorkommnissen in der Nähe des Schlosses und dem angrenzenden Wald, doch in den letzten Monaten war es seltsam still um Jayden Blackthorne geworden. »Das Monster«, wie ihn viele nannten, lebte zurückgezogen und abgeschieden von der Außenwelt auf seinem Schloss. Er empfing weder Besuch noch wurden Führungen für die Touristen veranstaltet, so wie früher, als der Mann noch den Ruf eines unwiderstehlichen Bad Boys gehabt hatte, weil er sich mit Vorliebe in teuren Clubs aufgehalten, zu viel Alkohol getrunken hatte und angeblich sogar illegale Autorennen gefahren war. Die Mädchen hatten ihn vergöttert.

Es hieß, er trug jetzt eine Maske, die sein Gesicht, das nach einem Unfall grausam entstellt war, vor den Blicken der Öffentlichkeit schützte. Aber wie gesagt, Sam glaubte nicht alles, was diese Schundblätter über den Lord schrieben. Dennoch war auch bei ihr ein fahler Beigeschmack auf Mr Blackthorne und seiner Behausung hängen geblieben, die eine Mischung zwischen Burg und Schloss darstellte. Gruselig sah das Gebäude zu dieser Tageszeit auf jeden Fall aus.

Langsam fuhr Sam mit ihrem Beetle auf einer klapprigen Holzbrücke über den Teich, der den gesamten Bau umgab, durch das Haupttor des Gebäudes. Sie fand sich in einem geräumigen Innenhof wieder, woraufhin sie sich mehrere hundert Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt fühlte. Alle vier Fassaden zeigten wunderschöne Arkadengänge, wobei die Bögen des zweiten Stocks nur halb so breit waren wie jene in den beiden unteren Geschossen, aber dafür doppelt so zahlreich. Zwei offene Stiegenhäuser lagen sich diagonal gegenüber, und als Sam ihr Auto auf dem knirschenden Kies parkte, erkannte sie eine dunkel gekleidete Gestalt aus dem Eingangsportal auf sie zueilen. Graf Orlok ...

Es handelte sich natürlich nicht um Nosferatu, sondern um Biggs, dem Hausdiener und Mann für Alles, der ihr Fahrzeug schon hatte kommen sehen. Sam besaß einfach eine sehr lebhaft Fantasia.

»Willkommen auf Schloss Blackthorne, Miss Summers.« Der kleine grauhaarige Mann begrüßte sie mit einem strahlenden Lächeln, das eine Reihe künstlicher Zähne freigab. »Sie sehen noch genau so aus wie das letzte Mal, als ich Sie gesehen habe.«

»Guten Abend, Mr Biggs. Es ist wirklich schon eine Ewigkeit her, dass ich hier war. Es war auch gar nicht so einfach, wieder zum Schloss zu finden.« Samantha war froh, von einem freundlichen, aber zerknitterten Gesicht empfangen zu werden. Vielleicht konnte sie es vermeiden, dem Hausherrn persönlich gegenüberzutreten.

»Nennen Sie mich bitte Andrew, junges Fräulein. Das hatten wir doch früher schon vereinbart«, sagte Biggs, bevor er fragte: »Wie geht es Richard?« Der Butler und ihr Vater kannten sich schon ewig und waren gute Freunde. Andrew – der für sie wohl immer »Biggs« heißen würde, weil ihr Vater ihn so nannte, schien tatsächlich sehr besorgt zu sein.

»Er hat seit der Operation geschlafen, die zum Glück ohne Komplikationen verlief. Aber Dr. Forster meinte, dass er morgen sicher ansprechbar wäre.«

»Ich wünsche Richard nur das Beste und dass er bald wieder auf die Beine kommt. Er wird uns allen hier sehr fehlen.« Biggs Blick schweifte für eine Weile in die Ferne, doch dann sah er Sam wieder mit seinen wässrigen Augen an. »Ich werde sofort ein Zimmer für Sie herrichten lassen, Miss Summers.«

»Samantha«, sagte sie, woraufhin Biggs wieder lächelte. Aber als sie begriff, was Andrew ihr gerade angeboten hatte, versteifte sie sich. »Oh ... bitte ... ich möchte nur ein paar Dinge für meinen Vater abholen und mir dann eine Pension in der Nähe von Kendal suchen.« Das würde ihr gerade noch

fehlen, eine Nacht in diesem unheimlichen Gebäude zu verbringen, aber der Diener ließ einfach nicht locker.

»Meine liebe Samantha, das ist das Mindeste, was wir für Sie tun können.« Schon eilte er zum Kofferraum, um ihre Sachen herauszuholen. Sam ließ ihn seufzend gewähren.

Über ihren Köpfen flatterten drei Fledermäuse, und Sam bewunderte für einen kurzen Augenblick den sternklaren Nachthimmel. Wunderschön ... So hell und klar leuchteten die Sterne in Birmingham niemals. Lichtverschmutzung, die Zerstörung der Nacht, nannten das die Sternenfreunde.

Sam rieb sich zitternd über die Arme. Die heutige Nacht schien die kälteste des ganzen Monats zu sein. »Ich möchte Ihre Gastfreundschaft wirklich nicht unnötig beanspruchen. Es macht mir nichts aus, wenn ich mir in Kendal ...«

»Keine Widerrede! Wie ich sehe, sind Sie genauso stur wie Ihr Vater.« Biggs lächelte sie freundlich an. »Außerdem ist es schon dunkel und die nächste Pension liegt viele Meilen entfernt. Zu dieser Jahreszeit ist es ohnehin schwer, in dieser Gegend eine Übernachtungsmöglichkeit zu finden.«

»Na gut, Sie haben mich überzeugt.« Sam fühlte sich zu erschöpft, um dem alten Mann zu widersprechen, also nahm sie das Angebot dankend an. Sie würde sich auf ihr Zimmer verziehen und morgen Früh gleich wieder verschwinden.

Eine grauhaarige Haushälterin, die Sam auf Mitte fünfzig schätzte und sich als Mrs Redgrave zu erkennen gab, führte sie durch den Haupttrakt des Schlosses und anschließend eine weiße Marmortreppe hinauf in ein Zimmer im ersten Stock. Die Einrichtung war moderner, als es von außen den Anschein machte. Doch zahlreiche glänzende Ritterrüstungen und alte Gemälde zeugten davon, dass Blackthorne Castle schon sehr alt sein musste. Besonders das Portrait eines attraktiven Mannes hatte ihre Aufmerksamkeit geweckt. Oder erregt – das traf es besser. Genau so stellte sie sich den Mann ihrer Träume vor: dunkles Haar, ein maskulines Gesicht mit scharf geschnittenen, aristokratischen Zügen und durchdringenden

Augen.

Sam wusste sofort, wer dieser äußerst gut aussehende Mann war, oder besser gesagt, einst gewesen war, wobei sich in ihrem Herzen ein sehnsüchtiger Schmerz ausbreitete.

Mrs Redgrave machte Samantha freundlich darauf aufmerksam, dass es in einer Stunde im großen Saal Abendessen gäbe, falls sie Hunger habe. Doch Sam lehnte dankend ab. »Bitte entschuldigen Sie mich beim Lord. Ich habe schon in Kendal etwas gegessen und bin sehr müde.«

Die Haushälterin verließ das Zimmer, ohne weitere Fragen zu stellen, und Sam atmete erleichtert auf. Wenn sie morgen ganz früh das Schloss verließ, bekäme sie den Lord vielleicht nicht zu Gesicht.

Ihre Tasche und den Laptop hatte man schon heraufgebracht. Sie lagen auf einem großen Doppelbett, dessen himmelblauer Baldachin von vier aufwändig geschnitzten Pfosten getragen wurde. Die dunkle Wandvertäfelung und zwei verblasste Landschaftsbilder schienen den Raum zu erdrücken, doch für eine Nacht würde es schon gehen.

Eine weitere Tür führte zu einem kleinen Badezimmer, das hell gefliest war und wesentlich freundlicher wirkte als ihr düsteres Schlafzimmer. Sofort schälte sich Sam aus den verschwitzten Sachen und nahm eine erfrischende Dusche. Ein sauberer Bademantel mit dem Wappen der Blackthornes, das zwei Wölfe vor einer großen Eiche zeigte, hing an der Tür. Sam kuschelte sich darin ein und ließ sich erschöpft ins Bett fallen.

Kapitel 2

Jayden hob müde die Lider, als Biggs ins Arbeitszimmer trat und verkündete: »Samantha Summers ist soeben eingetroffen, Sir. Sie wird zusammen mit Ihnen dinieren.«

»Sie wissen genau, dass ich keine fremden Menschen um mich haben möchte, Biggs«, brummte Jayden mürrisch, während er in das prasselnde Feuer des Kamins blickte. Er saß in seinem bequemen Lieblingssessel und kraulte den zerknautschten Kopf von Noodles, einer englischen Bulldogge, deren Haupt entspannt auf seinem Schoß ruhte.

»Sie ist ein wirklich hübscher Blondschoopf, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben, Sir. Und wenn sie nur halb so adrett ist wie ihr Vater, werden Sie das Fräulein sicher mögen«, erklärte ihm sein Diener und schloss die schwere Holztür, sodass sie unter sich waren.

Jaydens Mundwinkel hoben sich spöttisch. »Von mir aus ist sie so hässlich wie Ihr Köter.« Noodles zuckte kurz mit einem Ohr, was bedeutete, dass er seinem Masseur diese Beleidigung nicht krumm nahm, und sabberte zufrieden weiter auf Jaydens Hose. »Mich interessiert nur, wann sie uns wieder verlässt.«

»Ich habe Miss Summers angeboten, dass sie so lange hier wohnen kann, wie sie möchte«, bemerkte sein Butler beiläufig, während er verwelkte Blätter aus einem Blumenstrauß zupfte, der auf dem Tisch stand.

Jayden knurrte. »Dafür könnte ich Ihnen kündigen, Biggs, das ist Ihnen hoffentlich klar!« Noodles registrierte anscheinend den Stimmungswechsel, weshalb er sich ein lauschiges Plätzchen vor dem Kamin suchte. Dort rollte er sich zusammen.

Doch sein alter Diener ging nicht auf diese Drohung ein. »Etwas Gesellschaft wird Ihnen guttun. Ich finde, es wird langsam Zeit, dass Sie wieder unter Leute kommen - unter

richtige Leute - und endlich diese lächerliche Maske abnehmen.« *Und eine Dame an Ihrer Seite würde Sie vielleicht von Ihren abartigen, nächtlichen Ausschweifungen abhalten*, führte Biggs bestimmt in Gedanken zu Ende, wie Jayden vermutete. Natürlich wusste sein Diener, was er im Keller trieb. Angestellten blieb niemals lange etwas verborgen.

Jayden sprang aus dem Sessel und baute sich bedrohlich vor Biggs auf. »Mischen Sie sich nicht immer in Angelegenheiten ein, die Sie nichts angehen!« Mit einer Hand strich er sich durch sein Haar und fuhr anschließend in einem beherrschteren Ton fort: »Wir sollten uns lieber überlegen, wo wir einen neuen Gärtner auftreiben. Schließlich wird es nicht einfach sein, jemanden zu finden, der für ein *Monster* arbeiten will!« Er schnaubte sarkastisch, wobei er sich eine dunkelbraune Halbmaske umband, die auf einem Tischchen gelegen hatte. Dieses Stück Leder würde sein entstelltes Gesicht vor Miss Summers' Augen verbergen. Jayden hasste es, wenn ihm die Leute ins Gesicht starrten.

Er hatte wirklich nicht das Bedürfnis nach Gesellschaft. Außerdem plagte ihn heute wieder dieses Unwohlsein, das ihm seit dem Unfall ständig aufsuchte. Er hielt es für eine Art Strafe, weil seine Mutter sinnetwegen den Tod gefunden hatte. Aber wenigstens war ihm bis jetzt dieser stechende Kopfschmerz erspart geblieben, doch der würde noch kommen. Er kam immer nach seinen Magenschmerzen, darauf konnte sich Jayden so sicher verlassen wie auf seinen treuen Diener Biggs. Der war seit dem Ableben seiner Mutter ein enger Vertrauter geworden.

Und dann gab es natürlich noch Mel, die Jayden als seine einzig wahre Freundin bezeichnete.

Jayden schlich hinter Mrs Redgrave in den großen Saal, in dem die alte Haushälterin und ein Küchenmädchen das Büffet aufbauten. »Von Pünktlichkeit hält unser Gast wohl nicht allzu viel?«, knurrte er.

Mrs Redgrave wirbelte herum und riss die Augen auf. Sie hatte ihn wohl nicht kommen gehört. »Miss Summers zieht es vor, auf ihrem Zimmer zu bleiben, Mylord.«

Sehr gut, dachte er, doch sein penetranter Diener, der ihm heute schon den ganzen Abend an der Ferse klebte, machte ihm wieder einmal einen Strich durch die Rechnung.

»Was sagen Sie da, Rosalie? Das Fräulein kommt nicht?« Und zu ihm gewandt, meinte Biggs: »Dann sollten Sie unserem Besuch wenigstens eine gute Nacht wünschen, Mylord.«

»Lassen Sie das *Mylord*«, zischte er seinen Butler an, als er sich in einen Sessel vor dem flackernden Kamin fallen ließ. Jayden liebte es, wenn er stundenlang in die Flammen starren konnte, weshalb vor jedem Kamin im Schloss ein bequemer Sessel stand. Aber das urige Personal sollte er langsam gegen jüngere Mitarbeiter austauschen. Irgendwie kam er sich ständig vor wie ein bevormundetes Kind. »Wenn Miss Summers keinen Wert auf meine Gesellschaft legt, möchte ich sie nicht daran hindern.«

»Sie vergessen Ihre Manieren, Sir«, erwiderte Biggs freundlich, aber bestimmt. »Sie haben unseren Gast noch nicht einmal begrüßt. Schließlich ist das *Ihr* Zuhause.«

»Soll sie doch denken, was sie will. Mein Ruf ist sowieso schon ruiniert.« Jayden machte keine Anstalten, sich von dem gemütlichen Platz zu erheben, sondern blickte weiterhin kühl auf die glühenden Holzscheite.

»Und deshalb finde ich, sollten Sie endlich etwas dafür tun, Ihren guten Namen wiederherzustellen, Sir. Denn meiner Meinung nach ...«

»BIGGS!«, brüllte Jayden genervt, sodass die Küchenhilfe, die noch nicht so lange im Schloss arbeitete und seine Wutausbrüche noch nicht kannte, zusammenzuckte. »Um Himmels willen, ich gehe! Und dann will ich Sie heute Abend nicht mehr sehen!«

»Wie Sie wollen, Sir« Lächelnd stahl sich sein Diener aus der Tür, um sich hoffentlich in seine Dienstwohnung zurückzuziehen, die im Nebentrakt des Gebäudes lag.

»Und nehmen Sie Ihren Köter mit!«, rief ihm Jayden noch hinterher. Noodles und Biggs waren wie zwei hartnäckige Ekzeme, die er einfach nicht loswurde. Einer von den beiden klebte ihm immer am Allerwertesten. Doch genau so, wie man sich an einen permanenten Ausschlag gewöhnte, konnte er sich ein Leben ohne die beiden faltigen Gesichter nicht mehr vorstellen.

Eine Weile blieb Jayden unschlüssig vor der Tür zu Miss Summers' Zimmer stehen und lauschte. Da er keine Geräusche darin hörte, nahm er an, dass sein ungebetener Gast schon schlief. Gerade als er sich auf den Weg nach unten machen wollte, drang ein dumpfes Stöhnen durch die Tür, das ein angenehmes Kribbeln in seinen Lenden erzeugte. Jayden kannte diese Art von Stöhnen nur zu gut. Es klang qualvoll leidend, aber dennoch voller Lust.

Er presste ein Ohr gegen das Holz und vernahm den Laut erneut. Neugierig geworden auf seinen Besucher, der solch obszöne Geräusche von sich gab, drückte er behutsam die Klinke nach unten. Die Tür war nicht verschlossen. Im Zimmer war es dunkel, dennoch erkannte Jayden durch das vom Gang hereinfliegende Licht den Umriss einer Person, die mitten auf dem großen Bett lag. Er wunderte sich kurz, warum Mrs Redgrave gerade dieses Zimmer für ihren Gast hatte herrichten lassen. Es war das hässlichste im ganzen Schloss. Aber anscheinend besaß diese Frau nur einen seltsamen Geschmack.

Behutsam schloss er die Tür hinter sich und verharrte eine Weile in der Schwärze, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Das schwache Leuchten des Mondes, das durch das große Fenster mit dem Rundbogen schien, fiel genau auf das Bett. Dort lag eine zierliche Frau, dessen leicht gelocktes Haar sich fächerartig auf dem Kissen verteilte und im fahlen Mondschein wie Silber glänzte.

Jayden schlich näher, auch wenn alles in ihm schrie, es nicht zu tun, bis er mit den Knien an die Matratze stieß. Es wäre zu peinlich, wenn sein Gast ihn hier beim Spannen erwischte, doch er konnte einfach nicht den Blick von der Frau abwenden. Sie stöhnte heftiger und ihr Körper zuckte dabei. Eine Hand steckte unter ihrem Bademantel und machte sich zwischen ihren Schenkeln zu schaffen.